

In Deckung!

Autor(en): **Locher**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 42

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keine sofortige Entscheidung, werden die Kriegführenden die Wahl haben zwischen aufreibendem Fernbeschuss oder einer Invasion. Sehr wahrscheinlich würde im ersteren Falle die Atombombe durch den Bakterienkrieg ergänzt. Wie man kürzlich hörte, waren in den USA bereits für 50 Millionen Dollar diesbezügliche Vorbereitungen getrof-

fen worden. Sollte die Invasion versucht werden, sei es um den Erfolg des Fernbeschusses auszunützen oder um an die feindlichen Abschussrampen zu gelangen, wird wahrscheinlich eine beträchtliche Vorhut luftgelandet werden. Dann werden die amphibischen Streitkräfte folgen.

Schließlich müssen wir uns wie

bei allen militärischen Prognosen bewußt sein — wie umfassend unsere Berechnungen auch sein mögen — daß einige unvorhergesehene technische oder militärische Entwicklungen sie durchkreuzen können. Das einzige, was ziemlich sicher scheint ist, daß die unmittelbare Vergangenheit sich nicht unverändert wiederholen wird.

In Deckung!

Von Oberstlt. Locher.

Feuer wirkt materiell durch:

Vollgeschosse (Waffen der Kaliber bis ungefähr 20 mm),
Splitter (Sprenggeschosse der schweren Inf.-Begleitwaffen,
der Artillerie, der Handgranaten, der Splitterbomben),
Druckwirkung (Defonationsdruck aller Sprenggeschosse,
insbesondere der Minen, Sprengbomben),

Hitze (Brand- und Atombomben, in geringerem Maße auch
alle Sprenggeschosse),

Gase (Sprenggeschosse mit Gasfüllungen, in geringerem
Maße auch die Kohlenmonoxyde, die bei allen Spreng-
ungen auftreten).

Diese Wirkungen suchen wir aktiv auszuschalten durch
Vernichtung der bezüglichen Quellen, oder wir treffen Vor-
kehrungen, um sich den genannten Wirkungen entziehen zu
können. Als solche passive Vorkehrungen kennen wir:

Aufsuchen und Ausnützen entsprechender Deckungen,
Gliederung in Schutzformationen,

sich der Sicht des Gegners entziehen durch Ortsverän-
derung oder Tarnung,

sehr hohe Geschwindigkeit, so daß zuverlässiges Zielen und
Treffen verunmöglicht wird.

Die beiden Arten Deckung: Gegen Wirkung und gegen
Sicht sind, im Hinblick auf ihre verschiedene Auswirkung
auf unser Tun und Lassen im Gefecht, allgemein bekannt.
In Fleisch und Blut übergegangen sind die Folgerungen
allerdings vielfach noch nicht; denn immer noch sieht man
Leute, die hinter Büschen und Bäumchen und hinter den
freundeidgenössischen Lebhägen Schutz suchen gegen Be-
schuß. Ueber solche und ähnliche Belange, insbesondere
über Deckungen gegen Feuer und über Schutzformationen
soll im folgenden die Rede sein. (Der Zweck der vorste-
henden Aufstellung war, die beiden hier zu behandelnden
Fragen in den Gesamtrahmen hineinzustellen.)

Schutzformationen sind die Schützenkolonne und der
Schützenschwarm (Ausb. Vorschrift III. Teil, Ziffern 49 bis
52), ferner auch besondere Gliederungen bei Fliegeralarm
(Ausb. Vorschrift III. Teil, Ziffern 222 und 223). Der Zweck
all dieser Entwicklungen ist klar, es sollen Verluste, an
Menschen und Material, vermieden oder zahlenmäßig we-
nigstens verringert werden. Zur Beantwortung der Frage,
wie und weshalb diese Wirkung zustande kommt, holen wir
etwas weiter aus, vorerst in Anlehnung an zwei Beispiele.

.Erstens: Ein Bataillon muß ein 1 km² großes, deckungs-
loses Gelände durchschreiten, auf das von Zeit zu Zeit ganz
unregelmäßig Artillerieschüsse fallen. Die Gruppen gliedern
sich in lichte Formationen und rücken im raschen Schützen-
schritt vor. (Es wird aus kleiner Entfernung geschossen, so
daß das Herannahen der einzelnen Schüsse nicht wahrge-
nommen werden kann; es besteht also keine Möglichkeit,
beim Vernehmen der Abschüsse oder Geschosßknallwellen
vor Anknuff des Geschosses selbst Deckung zu nehmen.)
Hier und da wird ein Mann getroffen — am Schluß fehlen
30 Mann.

Ein zweites Bataillon, dem dieselbe Aufgabe gestellt ist,
folgt dem ersten. Die einzelnen Züge durchschreiten den
gefährdeten Raum als kompakte Blocks. Mit einer Aus-

nahme treffen alle Züge vollständig am andern Ende ein;
ein Zug erhielt einen Volltreffer und wurde total vernichtet.
Auch beim zweiten Bataillon fehlen 30 Mann.

Zweitens. Eine Gruppe läuft in engem Schwarm, 3 m Ab-
stand oder Zwischenraum von Mann zu Mann, aus einem
Waldrand über eine offene Geländepartie in einen schüt-
zenden Bachgrund. Ein Mg. beschießt die Leute, während
sie über die deckungslose Fläche rennen.

Der ersten Gruppe folgt eine zweite, die aber die ge-
fährdete Partie im Schützenschwarm nach Vorschrift, mit 15
bis 20 m Abstand und Zwischenräumen, überwindet.

In beiden Fällen treten die gleichen Verluste ein, von 10
Mann 3.

Diese Resultate lassen sich mit Versuchsschießen leicht er-
mitteln. Und sie scheinen zu sagen, daß die doch oft ge-
forderten Entwicklungen und Gliederungen gar keinen
Zweck haben. Daß dies doch so ist, muß erläutert werden.

Im ersten Beispiel handelt es sich um ein sogenanntes
unpersönliches Feuer. Der Artillerist schießt in einen Raum
— nicht gegen einen einzelnen Mann — in dem er Ziele
festgestellt hat. Getroffen werden oder nicht ist für den
einzelnen Zufallsache. Es kann verglichen werden mit fol-
gendem Bilde: Zehn Mann rennen im Regen aus einem
Haus in ein anderes, gegenüberliegendes. Sie werden in
gleichem Maße naß, ob sie in einem lichten oder engen
Schwarm rennen. Das Maß des Naßwerdens hängt nur ab
von der Intensität des Regens und von der Zeit, während
welcher man dem Regen ausgesetzt ist.

Im zweiten Beispiel erwartet man bei der ersten Gruppe
mehr Verluste als bei der zweiten. Das kommt daher, weil
die Vorstellung von der Feuerwirkung nicht der Wirklichkeit
entspricht. Viele glauben, mit der Feuerart Alles frei, aus-
geklinkt könnte man im vorliegenden Falle ungefähr auf
den Mittelmann zielen, und der ganze Schwarm befinde
sich in der Garbe und werde getroffen. Dabei aber mißt
letztere (Alles frei, ausgeklinkt; Distanz 800 m), nach der
Höhe 3—4 m, nach der Seite 1,5—2 m. Auch im Falle des
engen Schwarmes muß mit dem Lmg. oder Mg. Mann nach
Mann angezielt, jedem muß eine Serie zugeordnet werden;
deshalb der Ausdruck Persönliches Feuer für diese Art, zum
Unterschied vom oben beschriebenen Artilleriefeuer. Von
was hängt hier das Treffen ab? Ob und wieviele der Schütze
trifft oder nicht, ist abhängig von der Visierstellung, von
der Waffenart, von der Größe des Zieles, von der Zeit,
während welcher beschossen werden kann, von der Feuer-
art, von der Sichtbarkeit des Zieles und, natürlich, von der
Schießfertigkeit des Schießenden.

Das Resultat der soeben getätigten Untersuchung scheint
wieder so zu sein, daß die Verlustquote unabhängig sei
von der Formation der Einzelziele. Wir gelangen zum Ziel
durch Modifikation der gewählten zwei Beispiele: Die zu
durchschreitenden Feuerräume sollen nicht deckungslos sein,
und im ersten Beispiel sollen die Leute das Herannahen der
Geschosse «merken». (Auf diese letztere Möglichkeit ist
schon oben hingewiesen worden: In vielen, bestimmten
Fällen eilen dem Geschosß Schallwellen voraus, die dessen
unmittelbar bevorstehende Anknuff anzeigen.)



- ① Eingraben!
 ② Ausschließliche Deckung gegen Sicht!
 ③ Guter Splitterschutz.
- ④ Diese Deckung bietet Platz für drei!
 ⑤ Die kleinen Mulden könnten besser ausgenützt werden!
- ⑥ Auch kleine Mulden schützen weitgehend.

Das Verhalten der Leute ändert sich jetzt wie folgt:
 Erstens: Beim Hören des leisesten Sausens oder spätestens im Moment der Ankunft des ersten Geschosses werfen sich die Leute hin, natürlich nach Möglichkeit in einen Trichter oder in eine Mulde, unmittelbar neben ihren derzeitigen Standorten. Wer sich mit einem Körperteil über das allgemeine Niveau des Bodens erhebt, wird wahrscheinlich getroffen, wenn das Projektil in der Umgebung auf dem Boden krepirt. Jetzt tritt der Vorteil des offenen Schwarmes klar hervor: Die Leute des eng gedrängten Zuges finden innert nützlicher Frist keine Deckung, sie kommen an einen Haufen zu liegen. Im Falle der lockeren For-

mation dagegen führt jeder Mann gewissermaßen ein eigenes, persönliches Kampfgebiet mit sich; die ganze Umgebung im Radius von beiläufig 10 m gehört ihm; jede darin vorhandene Vertiefung kann er, und nur er als Deckung ausnützen. Ein Hauptzweck der Ausbildung im Deckungnehmen besteht darin, das Auge für das Erkennen der Deckungen zu schulen.

Zweitens: Die analogen Vorteile sind auch im zweiten Beispiel maßgebend. Dazu kommt für den Mg.-Schützen folgende Schwierigkeit: Liegen die 10 Mann einmal in Deckung, weit verstreut, so ist das Treffen beim plötzlichen Auftauchen des einen oder andern schwieriger als wenn sie,

wohl in Deckung, aber eng gedrängt liegen würden; der Schütze hat einen größern Raum zu überwachen und verpaßt leichter die vielleicht zwei Sekunden Zeit, die ihm für den Beschuß eines von Mulde zu Mulde rennenden Zieles bleiben.

Analoge Ueberlegungen führten zu den bekannten Fliegermarch-Formationen. Es besteht wohl die Möglichkeit, daß der angreifende Flieger, einigermaßen gerade Straßenzug vorausgesetzt, eine enge Marschkolonne «abstreuen» kann; der wesentliche Vorteil der weiten Gliederung besteht darin, jedem einzelnen Mann oder Fuhrwerk die Möglichkeit zu geben, in nächster Umgebung Schutz zu finden.

Es gibt Fälle, die auch auf dem offenen Kampffeld eine Bewegung in geschlossener Formation rechtfertigen: Bei Nacht beispielsweise oder in bestimmt kritischen Lagen, wenn die Führung eines locker formierten Verbandes an sich schon schwierig ist, wird man sich eng um den Führer scharen; Gelingen oder Mißlingen wird dann «auf eine Karte gesetzt». Forderungen der Taktik und der Schießtechnik widerstreben sich hier; denn Führen ist um so leichter, je geschlossener die Truppe beim Führer ist.

Absolute **Deckungen**, also universell gegen Feuer und Sicht schützend, gibt es in der Wirklichkeit nicht, auch dann nicht, wenn sie besonders gebaut werden. Eine absolute Deckung wäre taktisch gar nicht verwendbar. Es sei in diesem Zusammenhang nur an jene bombensicheren Unterstände des ersten Weltkrieges erinnert, die sich bis 30 m unter der Erdoberfläche befanden. Trotzdem sie sehr gut schützten gegen jeglichen Beschuß, wurden sie den Benützern doch zum Verhängnis; das Ausschleusen nach Aufhören des Feuers dauerte so lange, daß die Leute gar keine Zeit fanden, sich vor der Ankunft der angreifenden Gegner zum Gegenschlag bereitzustellen; sie wurden noch im Unterstand selbst oder unterwegs niedergemacht. Die heutigen, wirklich festen Werke haben ähnliche Nachteile; deren Besatzung ist derart eingeschlossen und immobilisiert, daß besondere Verbände für deren Außenverteidigung eingesetzt werden müssen; wie die Erfahrung lehrt, muß deren zahlenmäßige Stärke mehrmals so groß sein wie der zu schützende Verband!

Eigene Wirkung hat vor Deckung den Vorrang. Dabei ist, wie schon oben angeführt wurde, unter Wirkung auch die eigene Bewegungsmöglichkeit zu verstehen. Mit dem Einnehmen einer Deckung darf die Bewegung nicht aufhören, nur unterbrochen werden, je kürzer um so besser.

Im Kampfe wird der Mann in seiner nächsten Nähe jene Deckung auswählen und ausnützen, die er als gegen das gerade vorherrschende Feuer schützend beurteilt. Es ist Aufgabe der Ausbildung, den angehenden Kämpfer darin zu schulen, die verschiedenen Möglichkeiten in den verschiedensten Lagen rasch zu erfassen. Körperliche Gewandtheit muß ihn befähigen, den mehr instinktiv als verstandesmäßig gefaßten Plan blitzartig in die Tat umzusetzen.

Die bezüglichlichen Uebungen werden oft unzulänglich vorbereitet und damit ebenso zweckverfehlt durchgeführt. Wir wollen wesentliche Züge solcher Uebungen aus den einem schlechten Beispiel entnommenen Lehren folgern:

Ein Gruppenführer erhält unvorbereitet den Auftrag, mit seinen Leuten «Deckung nehmen» zu üben. Der Korporal ist ein arbeitsbeflissener Mann; er will bei den Untergebenen nicht den Anschein erwecken, dem Auftrag nicht gewachsen zu sein und vor Beginn noch lange studieren und Umschau halten zu müssen. Wo er gerade steht und geht beginnt er: «Wir üben das Aufsuchen von Deckungen.»

«Richtung meine Hand — Im Schützenschwarm — Marsch!» Nach 50 m Vorrücken — die Gruppe auf einem typisch schweizerischen Wiesengelände den geforderten Schwarm gebildet — kommandiert er: «In Deckung!»

Nach zwei Sekunden liegen alle Leute. Der Korporal beginnt mit der Beurteilung der Arbeit seiner Männer, und jetzt kommt die Unzulänglichkeit seiner Anordnungen an den Tag.

Da liegt ein Mann links — in bezug auf die Vormarschrichtung — einer Bodenwelle. Als er das Kommando des Gruppenchefs rechts von ihm hörte, tauchte in ihm das Bild eines von rechts her schießenden Mg. auf, und entsprechend warf er sich hin.

Ein anderer Mann liegt in einer leichten Mulde am Vordergrund. Er hat diese Deckung gewählt, weil er sich vorstellte, das Kommando «In Deckung» verlange Schutz gegen Artilleriefeuer.

Der Ausbilder ist mit der Ausführung seines Kommandos nicht zufrieden. Er erwartete Handlungen in bezug auf ein Feuer, das in seiner, aber eben nur in seiner Phantasie existierte — ein Mg. Feuer von vorn. Dementsprechend liegen die meisten Leute in ihren jetzigen Positionen falsch. Mürrisch nehmen sie die Kritik entgegen; sie haben nach bestem Wissen und Können gehandelt. Da aber die Vorbereitungen und Grundlagen zur Durchführung sehr mangelhaft waren, wird der Zweck total verfehlt; Wiederholung oder Fortsetzung nützen nichts, schon aus psychologischen Gründen, wie man sagt; willkürlich ins Unrecht versetzte Leute sind nicht mehr aufnahmefähig.

Uebungen solcher Art, bei denen nicht die unvermittelte Entschlußfassung eines Vorgesetzten den Hauptzweck bildet, müssen vorbereitet werden. Dem Ausbilder muß Zeit und Gelegenheit gegeben werden, sich gedanklich mit der Aufgabe zu befassen und ein geeignetes Gelände zu suchen und zu finden. Obwohl grundsätzlich in jedem Gelände Krieg geführt werden muß, ist doch für diesen oder jenen Zweck ein bestimmtes Gebiet mehr oder weniger geeignet; und es soll immer danach getrachtet werden, daß nach erfolgreicher Arbeit der beabsichtigte Zweck geradezu «in die Augen springt» und deshalb im Gedächtnis nachhaltiger haften bleibt.

Vor Beginn ist der Übungszweck bekanntzugeben und zu erklären. Der Mann soll wissen, auf was es jetzt ankommt.

Anschließend erfolgt die Bekanntgabe der allgemeinen Lage und des Auftrages. Diese Angaben enthalten all das, was jeder Kämpfer, im Krieg in diese Lage versetzt, wissen würde und mußte. Das kann so lauten:

«Wir sind in Angriffsverhältnissen von dort — bis hierher vorgerückt. Unser Ziel ist jener Bachgraben, wo wir die Kompanie wieder finden.»

Hier vorn lag bis vor einer Viertelstunde von Zeit zu Zeit Artilleriefeuer. Ein Wegweiser sagt uns, daß aus jener Dachlücke dort rechts ein feindliches Mg. dieses ganze Gelände bestreichen kann.»

Die Leute begeben sich in eine Ausgangsstellung, die der angenommenen Ankunft von hinten entspricht. Erst jetzt beginnt die eigentliche Uebung, das heißt das gefechtsmäßige Verhalten der Leute.

«Im Schützenschwarm — Marsch!»

«Mg.-Feuer von rechts! In Deckung!»

«Artillerie-Feuer! In Deckung!» und

«Vorrücken — Marsch!»

sind die einzigen Kommandos, die die Uebung in Gang halten und bringen. Die Phantasie der Leute ist jetzt «gleichgeschaltet», der Gruppenführer ist in der Lage, das Verhalten jedes einzelnen auf Grund bestimmter Unterlagen korrekt zu kritisieren.

Wie müssen die Deckungen beschaffen sein, daß sie den Schutzsuchenden gegen dieses oder jenes Feuer schützen?

Eine flache Mulde schützt im allgemeinen dann vor Karabiner-, Lmg.- und Mg.-Geschossen, wenn der Deckungnehmende wegen des Muldenrandes die Waffenstellung nicht sehen kann.

(Fortsetzung Seite 758)

Eine flache Mulde schützt im allgemeinen dann vor Splintern, herrührend von auf dem Boden krepierenden Granaten oder Bomben, wenn wegen des Muldenrandes die Detonationsstelle nicht gesehen werden kann.

Wenn vorstehend von «im allgemeinen» gesprochen wurde, so will damit gesagt sein, daß Ausnahmen sehr wohl vorkommen können: Am Muldenrand abprellende Vollgeschosse können bis 40 Grad steil in die Mulde abgelenkt werden; ist die Mg.-Stellung sehr weit entfernt, so können Geschosse infolge der gekrümmten Flugbahn in die Deckung hinein gelangen; Splitter werden natürlich immer auch in die Höhe steigen und können, fallend, in jede nach

oben offene Deckung gelangen. Praktisch keine Deckung findet man, wenn mit Zeitzündern geschossen wird. Die Geschosse springen mehr oder weniger senkrecht über den Zielen. Deckung nehmen hätte nur einen Sinn, wenn tiefgezogene Löcher gefunden werden könnten; auch dann ist ein Getroffenwerden noch möglich durch zufällig gerade senkrecht darüber detonierende Geschosse. (Fremde Armeen schießen gegen Erdziele nur ganz ausnahmsweise Zeitzündern. Die Ausbildung erfordert viel Mühe und Zeit; und auch der gut ausgebildete Artillerist bedarf vor dem Wirkungsschießen eines reichlich komplizierten Einschießverfahrens.)

(Fortsetzung folgt)

Betr. Artikel «Religiöse Überzeugung und Militärdienst» im «Schweizer Soldat» Nr. 40

Der Artikelverfasser E. wirft im oben-erwähnten Aufsatz die sehr berechnete Frage auf, wie sich die Armee zu Leuten einstellen soll, deren weltanschauliche Einstellung in unüberbrückbarem Gegensatz steht zur soldatischen Aufgabe, in welche sie durch ihre Einteilung hineingestellt wurden.

Es liegt auf der Hand, daß für diese Frage nicht nur im Interesse unserer Armee und damit auch unseres Staates, sondern auch in demjenigen der betreffenden Leute selber, eine klare und saubere Lösung gefunden werden muß. Daß eine solche Lösung, ganz besonders in der heutigen Zeit, im Sinne einer wohlverstandenen Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu suchen sein wird, muß Grundlage jeder Diskussion über diese Frage bleiben.

So verstehe ich die Ausgangsposition von E. recht gut und bin mit ihm vollständig einig.

Nicht einverstanden kann ich mich hingegen mit seiner «Lösung» erklären. Jetzt, wo alle Spalten der Tageszeitungen und auch unseres «Schweizer Soldaten» voll sind von Reformvorschlägen und Rezepten zur Neugestaltung unseres Militärwesens, muß die von E. «gefundene» Lösung als etwas allzu billig und bequem angesehen werden, wenn dieser einfach im Sinne einer etwas historisch anmutenden Rekrutierungsvorschrift eine durchgreifende Umteilung zur Sanitätstruppe vorschlägt.

Sicherlich ist E. zugute zu halten, daß er selber nicht Angehöriger der Sanitätstruppe ist und deshalb nicht ganz im Bilde sein kann. Es erscheint deshalb angezeigt, ja nötig zu sein, Aufgaben und Dienst der Sanitätstruppen kurz zu beschreiben und damit die Unzweckmäßigkeit seiner «Patentlösung» darzulegen. Sollten diese Ausführungen darüber hinaus auch noch auf eine, glücklicherweise nicht mehr allgemeine Rekrutierungs- und Umteilungspraxis eine Wirkung haben, oder gar noch bei einer Neufassung der erwähnten Rekrutierungsvorschrift berücksichtigt werden, so wäre das um so besser.

Unsere Sanitätstruppe ist, gemessen an ihrer Aufgabe, personell außerordentlich knapp dotiert. Man darf sich in dieser Hinsicht durch unsere Friedensverhältnisse nicht täuschen lassen, wo die Blauen eben zwangsläufig «arbeitslos» erscheinen müssen, weil ja bei allen unseren Uebungen die Wirkungen der feindlichen Waffen fehlen, und deshalb lediglich Fußkranke und Betriebsunfälle und vereinzelte Erkrankungen behandelt werden müssen. Im Kriegsfall liegen die Verhältnisse vollständig anders. Da wird das vertraute Bild des Sanitäters in seinem Krankenzimmer verschwinden. Da eine Pflege Verwundeter oder Kranker im Bereiche der kämpfenden Front fast undenkbar ist, muß sich dann die Tätigkeit der Sanität auf die erste Versorgung der Verletzten beschränken, die nur soweit geht, dieselben transportfähig zu machen, und sie dann von Staffel zu Staffel nach hinten, also aus dem Frontbereich zu transportieren.

Während dieser Tätigkeit ist der Sanitätsdienst für das Wohl und Wehe der Verwundeten und Kranken verantwortlich und hat diese unter Umständen auch mit der Waffe gegen feindliche Einwirkungen zu schützen. Da in einem heutigen Krieg mit einer sehr ausgedehnten, tiefgestaffelten Front zu rechnen ist und auch im Hinterland ständig Feindwirkungen durch Luftlandtruppen und Sabotageabteilungen möglich sind, wird die Sanitätstruppe jetzt auch bewaffnet und zu gewissen Gefechts-handlungen ausgebildet.

Die eigentliche Pflege der Verwundeten in den hintersten, frontfernsten Sanitätseinrichtungen werden weitgehend an Hilfsdienstformationen abgetreten.

Das Bild einer männlichen, feldgrau uniformierten «Krankenschwester», welches unter dem Begriff Sanität immer noch weit verbreitet ist, und das auch die erwähnte Rekrutierungsvorschrift und damit die Lösung von E. inspirierte, stimmt eben nicht mehr. So gut wie die Verpflegungstruppe, die Transporttruppen, die Feldpost usw. trotz ihren nur indirekten Kampfaufgaben

waffentragend und unter Umständen kombattant sind, ist eben auch die Sanität zur bewaffneten Truppe geworden, trotzdem sie natürlich immer in erster Linie ihrer eigentlichen Aufgabe treu bleibt.

So gut wie im vergangenen Kriege die Satzungen des Völkerrechtes und der Genfer Konvention nicht immer und von allen Seiten strikte eingehalten wurden, muß auch in einem kommenden Ernstfall, der leider nicht ganz außerhalb jeder Möglichkeit liegt, damit gerechnet werden, daß die sanitätsdienstlichen Einrichtungen geschont werden und dadurch die Sanitätstruppe ihre Bewaffnung entbehren kann.

Aus diesen Verhältnissen nun geht aber klar hervor, daß die Sanitätstruppe nicht mehr der Ort sein kann, wo alle anderen Waffengattungen unserer Armee ihre unerwünschten Leute abschieben können. Heutzutage leben wir Blauen in einer sehr unangenehmen Uebergangszeit, wo wir einerseits Schieß- und Gefechtsausbildung zu treiben haben und auch die Leistungsprüfungen wie alle anderen Truppen ablegen müssen, wo wir aber unter unserer Mannschaft einen sehr hohen Prozentsatz von körperlich behinderten Schießuntauglichen haben und zudem viele unserer Leute aus religiösen Gründen die Handhabung der Waffen zu vermeiden wünschen. Doch hoffen wir eben, daß dies nur eine Uebergangszeit sein möge und wir nachher lauter volltaugliche Rekruten zuteil erhalten. Dies kann aber eben nur möglich werden, wenn man sich in Zukunft bei der Einteilung klar von der bisherigen Praxis entfernt und wenn man ganz besonders vorher alle Konsequenzen abwägt, bevor man Umteilungsvorschläge großen Stiles vorschlägt.

Nicht wahr, Kamerad E., wir sind doch einig, daß eine Kette immer so stark oder so schwach ist, wie ihr schwächstes Glied, und die Sanität ist eben auch so ein Glied unserer Armee und unserer Landesverteidigung.

F., Oblt. d. San.